

Vorwort.

Als ich mich vor einem Menschenalter durch Forschung und Darstellung auf dem Gebiet des schlesischen Humanismus orientierte und, wie es die Sache verlangte, Fühler nach allen Seiten ausstreckte, wurde ich nach der inneren Notwendigkeit dieser literarischen und kulturellen Bewegung von Anfang an auch auf die Schulgeschichte gewiesen. Von dem Breslauer Schulmeister L. Rabe kam ich auf den Goldberger Schulmeister H. Gürtler und von diesem auf seinen berühmten Nachfolger V. Trozendorf. Aber erst nach langen Umwegen durch die humanistische Biographie und über den Humanismus an den Universitäten gelangte ich wieder bei Trozendorf an, den ich allerdings nie aus den Augen verloren hatte, der aber auch unablässige Forscherarbeit verlangte, wenn man ihn und seine Tätigkeit von den durch die landesübliche Tradition aufgehäuften Schlacken befreien und zu ihm selbst und seiner Schule durchdringen wollte. Nach Vorarbeiten über das Breslauer Schulwesen führte der Rundlauf endlich zur Bearbeitung der ganzen Summe der sich um ihn gruppierenden Goldberger Schulgeschichte. Geschichtlich kann man kein abgeschlossenes Ding, wie hier Trozendorf und seine Schule, wenn man es recht würdigen will, nur als Ding an sich betrachten, man muß vielmehr nach seiner Vorgeschichte oder den Vorläufern und Vorbedingungen Umschau halten, den Boden, auf dem es erwuchs, sich entwickelte und dauerte, die ersten und die weiteren Existenzbedingungen ins Auge fassen und, was sich aus ihm und nach ihm ergab, beleuchten. Dies ist das Prinzip der Entwicklung, das nicht bloß für die Dinge allein, sondern auch für den Menschen gilt, weil dann erst die allem innewohnende und auf alles einwirkende Logik der Tatsachen, der Eigennatur und der Umgebung in Erscheinung tritt, während die zwar bisweilen geistreich anmutende, aber doch wesentlich auf theoretischen Erwägungen fußende und darum unfruchtbare Abstraktion nur zu subjektiv konstruierten Bildern führt. Diesen Gedanken entspricht auch unsere Behandlung des vorliegenden Gegenstands, wir lassen ihn und die Zeit wie die Zeitgenossen tunlichst selbst

reden, um auf diese Weise zur Objektivität zu gelangen und sie zu wahren. Daher ist auch die Grundlage für unsere Geschichte der Schola ducalis Trozendorfs, später Illustris Aurimontana genannt, die Geschichte der Goldberger Stadtschule, aus der sie erwuchs und die schließlich wieder aus ihr hervorging.

Zu Schwierigkeiten für die Darstellung gaben Schwierigkeiten für die Forschung den ersten Anlaß. So hat z. B. der verdiente schlesische Forscher C. Grünhagen in seiner Stellung als Provinzialarchivar für die ältere Zeit durch die stets wiederholte Empfehlung der von dem Pastor J. D. Hensel herrührenden Handschrift des Breslauer Staatsarchivs, die den Namen „Aurimontium vetus“ trägt, als zuverlässige Quelle, wie ich erprobt habe, ein schweres Hindernis geschaffen. Das „Aurimontium“ ist als Quelle ganz zu verwerfen, da seine Quelle das noch erhaltene Goldberger Stadtbuch war, dessen Nachrichten durch willkürliche Kompilationen und persönliche Kombinationen Hensels entstellt und verderbt sind. Doch auch die andern Goldberger Quellen, die des 16. und des 17. Jh., sind nicht ohne Mängel. Das von mir herausgegebene Hauptbuch des Lehrers und Bürgermeisters Mag. Z. Bart gibt nur eine schwache Biographie Trozendorfs, und in den Nachrichten über die Schule ist zuweilen die Chronologie falsch, und auch die Namen der Lehrer sind nicht immer richtig. So ist z. B. bei seinem Kollegen und Gevatter J. Claius das Jahr für den Antritt und das für den Abgang falsch. Für Kaspar Capelus sagt er Johannes Capelus, für Andreas Brettius Johannes Brettius, für Adam Liebig Christoph Lubede. Das sind nur einige Beispiele für nachweisbare Fehler; andere, z. B. Auslassungen, mögen uns entgehen. Zuverlässiger, obgleich auch nicht ganz frei von Unrichtigkeiten, erscheint uns die 1568 vollendete poetische Geschichte der Schule von J. Claius Herzbergensis; doch fehlen ihm die Katecheten der Schule. Zuverlässigkeit an den meisten Stellen und doch wieder Unrichtigkeiten an anderen zeigt die handschriftliche „Goldberga“ des 1659 gestorbenen Goldberger Diakonus K. Wenzel, der ein Sohn des Katecheten Ch. Wenzel war. Er ist ein fleißiger Kompilator gewesen, der die Inschriften der Kirchen, die Kirchenakten, den Katalog der Kirchenbibliothek, die Stadtbücher, Akten des Liegnitzer Konsistoriums, das Hausbuch Barts und Druckwerke benutzt hat und auch noch Aufzeichnungen von den Zeitgenossen M. Thabor Senior und Junior, Ch. Wenzel, D. und G. Vechner u. a. ausschreiben konnte. Die zahlreich erhaltenen Abschriften der „Goldberga“ auf Bibliotheken und in Privatbesitz sind jedoch nicht immer übereinstimmend und

bedürfen daher wieder noch besonderer Vergleichung und der Kritik. Wir sind auch überall kritisch verfahren, haben aber nicht an jeder Kleinigkeit Polemik geübt.

Die echten Quellen für die Schule im MA. und am Anfang der Neuzeit sind für uns die einschlagenden Urkunden des Breslauer Staatsarchivs und des Breslauer Diözesanarchivs und die gleichfalls im Breslauer Staatsarchiv verwahrten Goldberger Stadtbücher, die leider nicht vollständig erhalten sind und für den größten Teil des 16. Jh. ganz fehlen. Dagegen haben sich in demselben Staatsarchiv mit den Brieger und Liegnitzer Missiven neue fruchtbare Quellen eröffnet, die merkwürdigerweise bisher niemals benutzt worden sind. Auch Kontraktenbücher der Stadt Liegnitz, die doch eigentlich in das Liegnitzer Stadtarchiv gehörten, ergaben wenigstens einigen Ertrag. Das Staatsarchiv bot auch noch die Goldberger Ortsakten. Die hs. Quellen des Liegnitzer Stadtarchivs, besonders die Acta publica und Schulrechnungen, hat für mich in selbstloser Beihilfe Herr Gymnasialdirektor M. Abicht ausgebeutet und mich dadurch zu großem Danke verpflichtet. Auch die Liegnitzer Kirchenbücher sprachen mit. Zu den hs. Quellen traten noch als echte, die sowohl die Schule wie die Lehrer umfassen, gedruckte. Das sind die Werke der Rektoren und Lehrer pädagogischer und literarischer Natur. Da wir bei den Mitgliedern des Lehrerkollegiums, um sie zu Menschen von Fleisch und Blut zu machen, außer den standesamtlichen Notizen auch dem Bildungsgang und ihrem Umgang nachgeforscht haben, so hat die immer noch zu wenig herangezogene Literatur der Propemptica, Epithalamia und Epicedia wie der von ihnen gespendeten oder ihnen gewidmeten Carmina commendaticia reiche Nachrichten gegeben. Für diese oft sehr schwer zu erlangende Literatur war mir die unter der Leitung des Herrn Professor Dr. M. Hippe stehende Breslauer Stadtbibliothek eine wahre Fundgrube. Herr Professor Dr. Hippe hat diesen Forschungen, besonders denen für das spätere 16. und den Anfang des 17. Jh., auch persönliches Interesse entgegengebracht und dadurch meine Arbeit noch fördern geholfen.

Über die gedruckt vorliegenden, unsern Gegenstand berührenden Darstellungen wollen wir nur kurz und mit Auswahl unser Urteil aussprechen. L. Sturms Geschichte von Goldberg fällt ganz aus, weil sie eine Chronik alten Schlages ohne selbständigen Wert ist. Sonst kommen wesentlich nur Lebensbeschreibungen Trozendorfs in Betracht. Als die beste gilt immer noch die von K. J. Löschke. Pietät gegen den großen Pädagogen und wohlthuende Wärme für den Gegenstand sind ihr nicht abzusprechen, aber die erbauliche

Tendenz tritt mehrfach an die Stelle der Kritik, und daher ist besonders der erste Teil schwach; auch über die Werke Trozendorfs ist Löschke nicht ins klare gekommen und hat hin und wieder minderwertigen Arbeiten zuviel Vertrauen geschenkt. Sturms „Trozendorf“ entbehrt bei dem Bestreben, Neues zu verwerten, zu sehr der historischen Schulung und Gründlichkeit. Eine Verbesserung in bezug auf die Chronologie von Trozendorfs Bildungsgang und auch schon der Besprechung der Werke stellt der biographische Artikel „Trozendorf“ in Schmidts Geschichte der Erziehung und des Unterrichts dar. Dafür ist die neueste Biographie Trozendorfs von P. Quellmalz in dem Programm des Realgymnasiums zu Reichenbach im Vogtland von 1912 trotz ihres Umfangs und ihrer Reichhaltigkeit an Quellenmaterial nur eine Kompilation ohne selbständiges Urteil, die die Verbesserungen Schmidts beiseite läßt und auch in Trozendorfs Werken verworren ist. Über die katechetischen Werke Trozendorfs hat neuerdings in vorzüglicher Weise J. M. Reu, Quellen zur Geschichte des kirchlichen Unterrichts, (Gütersloh 1904ff.) gehandelt. Nur über das „Rosarium“ ist auch er, weil er die erste, wortreiche Vorrede G. Helmrichs des Jüngeren vor seinem deutschen Katechismus nicht genügend beachtet hat, im unklaren geblieben. Wir behandeln die Werke selbständig und pädagogisch. Herr Professor Dr. R. Jecht in Görlitz ist mir mit Nachrichten über Trozendorf zu Hilfe gekommen.

Eine große Schwierigkeit für die Darstellung der Goldberger Schulverhältnisse lag in den verworrenen Verhältnissen des Herzogshauses von Liegnitz. Die wilde Finanzwirtschaft Friedrichs III. und Heinrichs XI. schädigte und hemmte auch die Schule, z. B. in den Gehältern der Lehrer und in der Weiterentwicklung zum Gymnasium illustre, wie bisweilen das Durcheinander der Eingriffe des Landesherrn und des Vormunds oder des Pfandbesitzers. Sich darin zurechtzufinden, wird oft dem Leser nicht leicht sein, aber wir konnten nur das Notwendigste für die Orientierung geben, weil auch bei den Versuchen, Ordnung zu schaffen, zuweilen die Bilder wie im Kaleidoskop wechseln und ihre Verfolgung uns zu weit abgeführt hätte. Dagegen mußte den konfessionellen Schwankungen im Herzogshaus, der Zuwendung oder der Abwendung zu und von dem strengen Luthertum oder dem Calvinismus, Rechnung getragen werden, weil die Gegenbilder in der Schule diesen Vorgängen trotz fürstlicher Einwirkungen nicht immer sogleich mechanisch folgten und weil die Goldberger Bürgerschaft den ganzen Zeitraum hindurch streng lutherisch blieb und gegen den in die Schule eindringenden

Calvinismus manchmal selbst gewaltsam Widerstand leistete. Alles das Aufgezählte hinderte die ruhige Weiterentwicklung der Schule und schwächte endlich diese bis zum Erlöschen ab. Vor diesen Beobachtungen müssen die ungünstigen Urteile über einige der Direktoren und Prorektoren verstummen oder eingeschränkt werden, und dafür sollte man erkennen, daß wir in den Schicksalen der Schule, soweit sie nicht die Lotterwirtschaft der Fürsten traf, ein Beispiel von der Einwirkung der konfessionellen Streitigkeiten auf einen Schulorganismus vor uns haben. Am Ende erscheinen die Jesuiten, um das Erbe in Besitz zu nehmen und das Andenken Trozendorfs auszulöschen.

Breslau, am 1. Januar 1914.

G. Bauch.

Die unterzeichnete Schriftleitung kann es leider nicht vermeiden, gegen die Gepflogenheiten der „*Monumenta Germaniae Paedagogica*“ und gegen ihre eigene Neigung dem Vorwort des Herrn Vf. ein ziemlich umfangreiches Nachwort hinzuzufügen. Es bezieht sich auf die Art, in der Redaktion und Drucklegung des vorliegenden Werkes zustande gekommen sind, und mag daher von einer Andeutung des Verfahrens ausgehen, das für die „*Monumenta*“ wie für die übrigen Veröffentlichungen der „*Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte*“ neuerdings im allgemeinen üblich ist.

Nach einer ersten Vorredaktion, die wesentlich dazu bestimmt ist, den Zustand des Druckmanuskripts genau zu prüfen und seine grundsätzlichen Abweichungen von dem Normalzustand der „*Monumenta*“ festzustellen, erhält der Verfasser es mit den nötigen Hinweisen und mit der Bitte zurück, es in jenen Normalzustand zu versetzen. Ist es an die Schriftleitung zurückgelangt, so erfolgt die eigentliche Redaktion, für die der Schriftleitung ja z. T. Hilfsmittel zur Verfügung stehen, die dem Vf. vielleicht gar nicht oder doch nur teilweise zugänglich sind. So werden z. B. vor allem genaue bibliographische Angaben über alle im Text erwähnten Schulbücher aus der Zeit vor 1800 eingefügt unter Hinweis auf eine Bibliothek, an der das betreffende Buch vorhanden ist, so werden die Vornamen aller im Manuskript erscheinenden Personennamen, z. T. aus nicht leicht auffindbaren Quellen, soweit irgend möglich ermittelt, und dergleichen mehr. Später dient dann besonders auch noch die

Korrektur, besonders die Fahnenkorrektur, zur Ergänzung notwendiger Einzelheiten und namentlich zur Tilgung aller noch vorhandenen Unstimmigkeiten: die Schriftleitung liest die beiden Korrekturen, die der Vf. zu erhalten pflegt, genau mit (sie erledigt darüber hinaus dann noch sämtliche Revisionen), und dabei entwickelt sich dann gewöhnlich ein lebhafter, oft, nach der Art des einzelnen Werkes, zahllose Einzelheiten betreffender Briefwechsel zwischen Verfasser und Schriftleitung.

Daß diese Hilfe dem Verfasser ebenso willkommen ist, wie sie von der Schriftleitung mit Freude geleistet wird, dafür legen die freundlichen Worte, mit denen in den letzten Bänden der „Monumenta“ der Tätigkeit der Schriftleitung gedacht wird, Zeugnis ab. Indessen hat das Maß dessen, was von einer Schriftleitung erwartet werden kann, doch auch seine Grenzen. Und diese Grenzen sind von dem Herrn Vf. des vorliegenden Buches in einer wohl noch niemals dagewesenen Art überschritten worden.

In keiner Weise soll sich das darauf beziehen, daß diesmal auch die ganze Manuskriptredaktion von der Schriftleitung allein besorgt worden ist. Herr Professor Bauch stand damals, als die Veröffentlichung seines Werkes beginnen sollte, im Felde, und bei dem außerordentlich großen Respekt, den uns die Tatsache abnötigen mußte, daß ein so betagter Mann sich dem Vaterland noch zur Verfügung gestellt hatte, nahmen wir die freilich große und etwas verantwortliche Arbeit gern auf uns.

Um so mehr hätte, als dann die eigentliche Drucklegung begann und der Herr Vf. wieder im heimischen Breslau weilte, bei den Korrekturen jene gemeinsame Arbeit des Autors und der Schriftleitung in die Erscheinung treten müssen. Herr Prof. Bauch aber sandte schon die ersten Korrekturbogen in der üblichen Zeit nicht zurück, auch dann nicht, als er durch höfliche Zuschriften, schließlich auch durch einen Brief der Verlagshandlung um die Erledigung gebeten wurde. Als dieses Schweigen etwa ein Vierteljahr gedauert hatte, war ein längeres Warten begrifflicherweise unmöglich, und wir schrieben ihm, im Einvernehmen mit der Weidmannschen Buchhandlung, am 22. März 1919: „Da alle unsere Versuche, Sie zur Rücksendung der Korrekturen zu bestimmen, vergeblich gewesen sind, da Sie sich auch dem Brief unseres Verlegers gegenüber ebenso wie in bezug auf unsere eigenen Zuschriften völlig in Schweigen hüllen, bleibt nur übrig, daß wir die Drucklegung des Werkes ohne Sie vollziehen. § 20 des Verlagsgesetzes gibt uns dazu unzweifelhaft das Recht. — Was die drei

ersten, schon gesetzten Bogen betrifft, so warten wir jetzt noch eine Woche, also bis zum 29. d. M.; ist bis dahin keine Rücksendung von Ihnen erfolgt, so werden sie für druckfertig erklärt. Ebenso erhalten Sie von allen künftig abzusetzenden Bogen je einen Abzug; falls Sie diesen nicht innerhalb einer Woche beanstanden, gilt er als von Ihnen genehmigt.“

Auch darauf erfolgte keine Antwort, und so sind denn die gesamten Korrekturen ohne jede Mitwirkung des Herrn Vf. von uns allein erledigt worden! Wenn man will, bedeutet sein Verzicht eine schmeichelhafte Anerkennung des Zutrauens, das man zu der Sorgfalt der Schriftleitung haben könne, auf der andern Seite aber doch auch eine völlig zwecklose Überlastung ihrer Arbeitskraft, wie sie in dieser Form wohl noch nicht da war. Denn noch kein anderer Band der „Monumenta“ ließ so viele Fragen während der Drucklegung auftauchen wie dieser: Fragen, die wohl von der Schriftleitung aufgeworfen, aber eigentlich nur vom Verfasser beantwortet werden konnten. Das liegt in der Natur der vorliegenden Untersuchung: sie fügt aus unendlich vielen Steinchen des verschiedenartigsten Ursprungs ein Mosaik zusammen, und trotz der rühmlichst bekannten Sorgfalt des Herrn Vf. konnte es nicht ausbleiben, daß bald hier bald dort eine Einzelheit nicht ganz zu stimmen schien — keine Seite fast, auf der nicht eine ganze Anzahl solcher Zweifel zu lösen war, oft dergestalt, daß nun erst in mühsamer Nachforschung festgestellt werden mußte, wo das betreffende Quellenmaterial zu suchen war. So gab es hunderte, ja, schier tausende von Einzeluntersuchungen, Gänge auf die Staatsbibliothek, Entleihungen von Büchern aus fremden Bibliotheken und Briefwechsel mit ihnen; zum Schluß mußte von uns auch noch das umfangreiche, den ganzen Reichtum des Werkes erst voll erschließende Personen- und Ortsregister hergestellt werden, das viele Angaben bietet, die nicht dem Buche selbst entnommen sind. Kein Wunder, daß sich die Vollendung der Drucklegung weit über die normale Zeit hingezögert hat; sie wäre überhaupt nicht erzielt worden, wenn wir nicht auf die nie ermüdende Hilfe des „Auskunftsbüros der Deutschen Bibliotheken“ und der besonders in Betracht kommenden Büchereien hätten rechnen dürfen. Unter ihnen kommt der allerherzlichste Dank der Preussischen Staatsbibliothek in Berlin, der Breslauer Universitätsbibliothek und namentlich der Breslauer Stadtbibliothek zu, die ja die am ausgiebigsten für das vorliegende Buch ausgebeutete Schatzkammer ist. Ihr Leiter, Herr Prof. Dr. Hippe hat mit nimmer erschöpfter Geduld wieder und wieder unsern Fragen Rede gestanden.

Endlich darf eine letzte Schwierigkeit nicht unerwähnt bleiben, die wir zu überwinden hatten. Es war natürlich unser Bestreben, alle unsere Untersuchungen so zu führen, daß dadurch jedesmal unser Zweifel zerstreut und der von dem Herrn Vf. gebotene Wortlaut erhalten werden konnte. Aber mitunter erwies sich doch auch unser Zweifel als berechtigt, und wir mußten uns zu selbständigen Änderungen entschließen; hie und da kam uns gelegentlich einer solchen Nachprüfung sogar noch nicht unwichtiges Material in die Hände, das dem Herrn Vf. unbekannt geblieben war und nun noch vorsichtig eingearbeitet werden mußte. Alle solche von uns vorgenommenen Änderungen haben unter den obwaltenden Umständen nach dem oben erwähnten § 20 des Verlagsgesetzes als von dem Herrn Vf. genehmigt zu gelten.

Hoffentlich merkt man es nach solchen Bemühungen dem Kinde nun bei seinem selbständigen Eintritt in die Welt nicht gar zu sehr an, daß es von dem eigenen Vater unbegreiflicherweise ohne jede weitere Fürsorge gelassen worden ist.

Im August 1921.

**Die Schriftleitung
der Gesellschaft für deutsche Erziehungs-
und Schulgeschichte**

Max Herrmann.